

# Jahresanalyse 2022

Streetwork Projekt Stadtmitte

**Ansprechpartner\*innen:** Tina Bohne, Jens Haase, Marie Schmidt

**Adresse:** Moritzstr. 4  
99084 Erfurt

**Telefon:** 0361-21179939  
0163-3903916  
0157-76297190  
01578-5158220

**E-Mail:** [streetwork@thueringen.aidshilfe.de](mailto:streetwork@thueringen.aidshilfe.de)

**Web:** [www.facebook.com/streetwork.ah](https://www.facebook.com/streetwork.ah)

## Inhaltsverzeichnis

1. Aufsuchende Arbeit
  - 1.1 Veränderungen im Umfeld
  - 1.2 Arbeit an Schulen
  - 1.3 Cliques und Treffpunkte
  
2. Problemlagen in der Einzelfallarbeit
  - 2.1 Einmalige Beratungsgespräche und Weitervermittlungen
  - 2.2 Längerfristige Einzelfallhilfen
  
3. Sprechzeiten und Rolle der Streetworkkontaktstelle
  
4. Fazit / Tendenzen
  - 4.1.1 Suchtverhalten
  - 4.1.2 Delinquentes Verhalten
  - 4.1.3 Gewalt
  - 4.1.4 Schulverweigerung
  - 4.1.5 Attraktivität des Stadtteils
  - 4.1.6 Vertrauen in Politik und Demokratie/ politische Motivation
  - 4.2 Reflexion der eigenen Arbeit und Perspektiven
    - 4.2.1 Inklusion
    - 4.2.2 Jugendhilfe und Schule
  - 4.3 Abschluss

## 1. Aufsuchende Arbeit

Dieser Jahresbericht beschreibt Arbeitsweisen, Methoden, Erkenntnisse und Erfolge in der Straßensozialarbeit während des Jahres 2022.

Grundsätze der zugehenden Straßensozialarbeit sind u.a. Akzeptanz und Lebensweltorientierung. Das bedeutet für uns, dass Jugendliche mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Lebenshintergründen, Beeinträchtigungen oder Benachteiligungen zu unserer Zielgruppe gehören und wir durch unsere Arbeit versuchen, sie mit Hilfe zur Selbsthilfe in die Gesellschaft zu integrieren.

Die bunte Vielfalt an jungen Menschen und ihre Zugewandtheit uns Streetworker\*innen gegenüber hat uns auch im Jahr 2022 viel Leichtigkeit in unsere Arbeit gebracht.

Im Zuge der aufsuchenden Arbeit ist eine vermehrte Wahrnehmung von obdachlosen Menschen im Stadtbild festzustellen. An relevanten Punkten in der Stadt wie: Anger, Bahnhofstraße, Bahnhof, Stadtpark, Brühler Garten sowie im Klein Venedig usw. sind vor allem in den Sommermonaten täglich uns bekannte und unbekannte obdachlose Menschen mit und ohne tierische Begleitung neben den schon vorhandenen vermutlich organisierten osteuropäischen Bettler\*innen wahrnehmbar. Vor allem in den Abendstunden treffen wir sie häufig in Banken. Festzustellen ist, dass die Altersspanne zwischen 20-60 Jahren liegt und es absehbar ist, dass die Zahl der Obdachlosen im Stadtbild weiter steigen wird. Während unserer täglichen Straßenpräsenz, haben wir zu uns bekannten aber auch zu anderen Obdachlosen immer wieder Kontakt aufgenommen und konnten das Angebot Wäsche waschen und Zugang zu einer Dusche über die Kontaktstelle in der Thomasstraße vorhalten. Weiterhin war es uns möglich, nach einer von uns initiierten Sammelaktion von Schlafsäcken, Isomatten und Kleidung, diese an obdachlose Menschen zu verteilen. Jedoch mussten wir feststellen, dass die Spendenbereitschaft in diesem Jahr zunächst nicht so hoch war wie im vorangegangenen, wobei sich dies kurz vor Weihnachten nochmal

änderte. Im Gegensatz dazu hatten wir bereits Mitte Dezember unser Kontingent an Schlafsäcken an obdachlose Klient\*innen ausgegeben. Weiterhin verzeichneten wir einen hohen Bedarf an winterfester Kleidung wie bspw. Handschuhe, Mützen und lange Unterhosen. Auch wenn die Stadt Erfurt und Träger wie die Caritas und die evangelische Stadtmission verschiedenste Angebote für Obdachlose vorhalten, ist festzustellen, dass nicht alle Angebote, wie beispielsweise das Haus Zuflucht, speziell von den jüngeren aber auch von den nicht Alkohol konsumierenden Obdachlosen als Alternative zur Straße angesehen werden. Auf Grund der Tatsache, dass viele der angesprochenen Obdachlosen, die von Streetwork eigentlich betreute Altersgruppe überschreiten, konnten wir durch einmalige praktische Hilfen zumindest einen Kontakt herstellen und durch die Ausgaben von o.g. Gebrauchsgütern und teilweise Verpflegung, die persönliche Situation des Einzelnen zeitweise ein wenig verbessern. Ein positiver Nebeneffekt ist dabei, dass wir von den älteren Wohnungslosen auf Jugendliche in Problemlagen hingewiesen werden, welche wir sonst nicht wahrnehmen könnten.

Wie oben beschrieben, stellen wir eine hohe Anzahl an verdeckter Obdachlosigkeit fest. Dies wird für uns im Rahmen der Einzelfallarbeit sichtbar sowie den fast durchweg belegten Notschlafstellen, die von der Stadt Erfurt über das Angebot Streetwork vorgehalten werden. Der Erfurter Wohnungsmarkt wird immer prekärer, speziell die Anfrage über die Kommunale Wohnungsgesellschaft zeigt, dass nicht genügend Wohnraum, vor allem für Erstmieter\*innen oder auch Klient\*innen mit problematischem Background, zur Verfügung steht. Dies macht es immer schwieriger, im Zuge des Casemanagements mit den Klient\*innen zu arbeiten, da durch lange Wartezeiten oder auch Ausweglosigkeit auf Grund mangelnder Wohnungsangebote die Motivation bzw. die positive Einstellung zum Hilfesystem verloren gehen.

### 1.1 Veränderungen im Umfeld

Veränderungen machen sich vor allem in der Art der Kontaktaufnahme bemerkbar. Die Digitalisierung schreitet voran und macht auch vor Jugendlichen

und uns nicht halt. Dass 2022 das Homeschooling aber größtenteils ein Ende fand, erfreute trotzdem die meisten jungen Menschen. Bei aller Liebe zur digitalen Welt ist es den Jugendlichen doch sehr wichtig, im persönlichen Kontakt zu Lehrkräften, Mitschüler\*innen, Freund\*innen und Hilfeangeboten zu stehen.

Der Wunsch nach Normalität ist laut zu hören gewesen. Schüler\*innen bemängelten den Rückstand im Lehrplan, viele konnten sich zwar damit anfreunden in Eigeninitiative zu lernen, doch wird von der Mehrheit der nicht geschaffte Schulstoff auch als Druck angesehen, möglicherweise den Schulabschluss nicht zu schaffen. Diesem Druck stehen sie teilweise ohnmächtig gegenüber, weil sie aufgrund fehlender Unterstützung seitens des Bildungssystems in Hilflosigkeit und Zukunftsangst geraten, da keine auf die jeweilige Situation angepassten Lösungsmöglichkeiten vom starren Bildungssystem vorhanden sind. Gerade für zukünftige Abschlussklassen wächst die Angst vor dem Versagen.

Auch hier hilft man sich oft mit der digitalen Welt. Sowohl auf YouTube als auch auf TikTok werden nicht nur Spaß, Drogen und Gewalt favorisiert, sondern auch Lehrer Schmidt, @heeyleonie, @niklaskolorz oder @doc.felix, die Schüler\*innen einfach und verständlich Mathematik, Geschichte, Astronomie oder Medizin verständlich erklären.

Auch Instagram wird von vielen Erwachsenen als Bilderinsel wahrgenommen, tatsächlich veröffentlichen große Instagram-Kanäle nur noch Storys und Reals und verzichten fast vollständig auf Posts, da diese durch den App-eigenen Algorithmus schlechter von Nutzer\*innen wahrgenommen werden. Für uns bedeutet das, sich mit den diversen Medien möglichst auseinander zu setzen und auch hierüber unsere Arbeit zu bewerben. Eine dazu gehörende weitere Veränderung entstand dadurch, dass Jugendliche mehrere Krisen hintereinander zu bewältigen hatten. Seit 2018 entstand eine große Sorge zu etwaigen Folgen des Klimawandels, 2020 folgte die Corona Pandemie mit Veränderungen und Einschränkungen und nachfolgend 2022 die Angst vor einem großen Krieg plus Energiekrise. Auch die Flüchtlingsströme 2015, 2016 empfanden viele schon als einschneidende Erlebnisse. Viele Jugendliche hatten nicht die Möglichkeit soziale Kompetenzen zu entwickeln, da die sozialen

Kontakte reduziert waren, das war auch noch bis Ende des Jahres zu spüren, auch wenn nach dem ersten Quartal im Jahr eine so genannte „Normalität“ wieder eintrat. Hierdurch können Ängstlichkeit, Gesundheitsprobleme infolge Bewegungsarmut, Einsamkeitsgefühle und Suchtverhalten entstehen. Die Studie „Jugend in Deutschland“ von dem Jugendforscher und Studienautor Simon Schnetzer geht sogar davon aus, dass die psychischen Abwehrkräfte aufgebraucht sind.

Unsere Schulhofpräsenz hat deshalb auch einen sehr hohen Stellenwert für uns, da gerade hier Gesprächsbedarf besteht und wir die Jugendlichen während unserer aufsuchenden Arbeit in den Parks und an Treffpunkten wieder begegnen und die ersten Vertrauensbarrieren schon überwunden sind sind.

An der Universität Hildesheim forscht der Soziologie Michael Corsten über die sogenannte Generation Corona. Zum Zeitpunkt der Pandemie ging es dabei überwiegend um junge Menschen, die bspw. Ihren Geburtstag nicht feiern durften, ihre Kommiliton\*innen nicht persönlich kennenlernen konnten und sich jeden Tag neu orientieren mussten.

Egal welche Altersgruppe im Spektrum der jungen Erwachsenen: die Pandemie war ein bisher so nie dagewesenes einschneidendes Ereignis. Schulabschlüsse konnten nicht zelebriert werden, geplante Auslandsaufenthalte mussten aufgeschoben werden, ohne jedoch die Gewissheit zu haben, wann und ob derartige Pläne nachgeholt werden können.

All diese Unsicherheiten und der Verzicht lösten bei vielen Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ängste aus, welche aus unserer Sicht nach wie vor präsent sind. Nun gibt es seit längerem keine Lockdowns mehr und auch die pandemische Lage wurde für beendet erklärt. Dennoch bleiben gewisse Ängste und Unsicherheiten bestehen.

Wir finden, dass Corona sehr stark und auf leise Weise brutal in die Lebensläufe der heute 15- bis 25-Jährigen eingegriffen hat.

Genau das konnten wir im Brühler Garten und im Klein Venedig ab dem Frühjahr abermals beobachten. Auch wenn die Clubs und Diskotheken wieder geöffnet hatten, zog das angenehme Wetter die Jugendlichen nach draußen. Jedoch war das nicht der einzige Grund, sondern auch die gestiegenen Eintritts- und

Getränkepreise. So trafen sich teilweise bis zu 1000 Jugendliche an den Wochenenden im Brühler Garten um alles nachzuholen.

Wie wirkt sich das nun auf unsere Arbeit aus?

Wir stellen fest, dass grundsätzlich an den inhaltlichen Schwerpunkten kaum eine Veränderung zu erkennen ist. Quantitativ hat sich die Anzahl von längerfristigen Einzelfallhilfen erhöht. Der coronabedingte erschwerte Zugang zu Ämtern und eine ungewisse Zukunft lässt viele Menschen immer noch in eine Art Lethargie verfallen. Hauptschwerpunkte unserer Arbeit waren motivierende Gespräche, Unterstützung bei allen erschwerten Wegen, Ratgeber\*innen zu sein, bei schulischem Leistungsabfall, Lehrstellen und Praktikumssuche, Beratung von Familien und einzelnen Familienmitgliedern.

Immer wieder machten wir auf die Situation unserer Zielgruppe an unterschiedlichen Stellen aufmerksam: in der Öffentlichkeit, bei der Stadt, in Gremien etc. Nicht nur wir, sondern auch unsere Netzwerkpartner\*innen aus der Jugendhilfe taten das Gleiche und wir alle gemeinsam hatten das Gefühl, wenig gehört zu werden. Dies bestätigte sich ebenso bei dem Fachtag „Erfurter Zukunftsforums zur seelischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen“, welchen wir im August besuchten. Bei der Veranstaltung ging es vor allem darum, wie wir als Fachkräfte in Erfurt damit umgehen, dass das Risiko für Kinder und Jugendliche psychische Auffälligkeiten zu entwickeln, signifikant gestiegen ist. Bezogen wurde sich dabei auf die Langzeitstudie COPSYS, bei der herauskam, dass rund 30 Prozent der jungen Menschen an Symptomen wie depressive Verstimmungen oder Ängstlichkeit leiden. (<https://www.welt.de/wissenschaft/article236761135/Corona-Studie-Psyche-von-Kindern-und-Jugendlichen-erholt-sich-ein-wenig.html>)

Aus oben genannten Gründen muss es Aufgabe von Streetwork sein, weiterhin Gruppen aufzusuchen, Problemlagen sensibel zu eruieren und auch Gruppenarbeiten zu generieren, in denen frei kommuniziert und soziale Kompetenzen neu trainiert werden. Deswegen liegt unser Arbeitsschwerpunkt weiterhin bei der Szenepresenz. Gemeinsam mit den anderen Streetwork-Teams wurde das mobile Wohnzimmer von April bis zu den Sommerferien

angeboten. Ab Dezember verändert wird das Mobile Wohnzimmer und passten es an die Witterungsbedingungen an. Gemeinsam mit den Teams aus den anderen Stadtteilen planten wir zur Streetwork-Klausurtagung das Angebot „Mobile Bertha“. Zudem kooperieren wir weiterhin mit den Streetworker\*innen der Caritas und der evangelischen Stadtmission. Teamübergreifend fuhren wir mit dem Bus zum Bahnhofsvorplatz und verteilten dort heißes Wasser für Suppenterrinen, Tee und Kaffee. Auch gespendete Hygieneartikel, Handschuhe und Mützen konnten wir an die Menschen verteilen. Das Angebot bekam schon ab der zweiten Woche einen starken Zulauf, sodass auch die Sichtbarkeit des Angebotes Streetwork dadurch erheblich erhöht wurde. Geplant ist, dass wir dieses Angebot auch in den Wintermonaten im Jahr 2023 weiter fortführen. Letztendlich beobachteten wir, dass die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu den Vorjahren gestiegen ist. Ebenso erreichen uns mehr Jugendliche ab 18 Jahren, die in prekären Wohnsituationen leben oder gar keinen Wohnraum haben.

## 1.2 Arbeit an Schulen

Die Arbeit an den Schulen fand in diesem Jahr kontinuierlich statt. Unser Angebot bezieht sich auf die aktive Hofpause. Bis zu den Sommerferien waren wir an allen vier Schulen dienstags präsent. Nach den Ferien tauschten wir den Bus mit den Kolleg\*innen, sodass wir montags am Heinrich-Mann-Gymnasium, an der Regelschule 7 und am Königin-Luise-Gymnasium sind. Dienstags sind wir weiterhin an der Friedrich-Schiller-Schule, da unser Angebot fester Bestandteil der einstündigen Mittagsfreizeit ist, in die sich die Schüler\*innen einwählen können. Diese Mittagsfreizeit findet von Dienstag bis Donnerstag statt, sodass wir montags nicht mit dem Bus an diese Schule fahren können. Nach einigen Überlegungen, wie wir hier unsere Präsenz auch ohne Bus realisieren können, fanden wir eine Lösung mit der Schulleiterin. Auch hier begrüßen wir es sehr, dass die Schule uns einen Raum als Schlecht-Wetter-Variante zur Verfügung stellt. Das Teeangebot können wir jedoch an dieser Schule ohne Bus nicht realisieren, was wir sehr schade finden.

Grundsätzlich wird die Aktive Hofpause an allen Schulen sehr gut angenommen.



An erster Stelle steht immer noch Tischtennis. Da wir mittlerweile zwei mobile Tischtennisplatten im Bus haben, können wir an jeder Schule diese Sportart anbieten. Wir haben das Gefühl, dass die Schüler\*innen im Vergleich zu den Vorjahren einen erhöhten Bewegungsdrang haben. Leider müssen wir fast wöchentlich die Spielekiste neu auffüllen, da entweder Spielzeug verschwunden oder kaputt ist. Das ist grundsätzlich kein Problem, da die Kiste von allen Kolleg\*innen an vielen Schulen genutzt wird und das Spielzeug qualitativ nicht hochwertig ist. Hier müssen wir im gesamten Streetwork-Team eine Lösung finden, damit alle Schüler\*innen jede Woche die Möglichkeit haben, verschiedene Spielgeräte zu nutzen. Immer noch positiv hervorzuheben ist der Kontakt zum Heinrich-Mann-Gymnasium. Während der aktiven Hofpause kam es regelmäßig zu Gesprächen mit Lehrer\*innen, sodass der Kontakt intensiviert werden konnte, woraus sich ein Suchtpräventionsprojekt sowie Einzelfallarbeit ergaben. Ab Mitte November realisierten wir das Teeangebot während der Hofpausen. Es wurde sehr gut angenommen. Bei einem Becher Tee kamen wir in sehr guten Kontakt mit den Schüler\*innen und führten viele Gespräche.

Besonders hervorzuheben ist die Kooperation mit der Schulsozialarbeiterin vom Königin-Luise-Gymnasium, die jeden Montag während unserer Präsenzzeit mit auf dem Schulhof ist und selbst auch aktive Hofpausen anbietet.

Leider kann mit der Schulsozialarbeiterin der Schillerschule kein regelmäßiger Austausch stattfinden, da sie während unserer Präsenzzeit Teamberatung hat. Trotzdem ist der Kontakt und wir sind im Austausch.

### 1. 3 Cliques und Treffpunkte

Die Treffpunkte sind mit Anger, Krämerbrücke und Brühler Garten relativ gleich geblieben. Der Petersberg hat an Attraktivität für die Jugendlichen zugenommen und ist stark frequentiert. Die aufsuchende Arbeit bringt hier und im Brühler Garten jedes Jahr neue Herausforderungen, da auf Grund der sich verändernden Gruppen ein Neuaufbau der Kontakte jährlich notwendig ist.

Als Nährboden für emotionales und soziales Wachsen benötigen Jugendliche Freund\*innen, welche ungefähr gleichaltrig sind.

Für viele bedeuten diese Treffpunkte, dass sie hier die für sie wichtigste Zeit ihres Lebens, ihre Freizeit verbringen. Je nach individuellen sozialen und familiären Umständen kann das ein Zeitraum von 1-3 Jahren sein. Gesucht werden Orte, welche gut erreichbar und außerhalb der Erwachsenenkontrolle stehen. Da sich öffentliche Räume für Jugendliche verknappen, kommt es vermehrt zu Konflikten. Beschwerden gibt es meist nur von denen, die sich gestört fühlen.

Dies zeigt, wie notwendig es ist, öffentliche Räume für Jugendliche zu erhalten und zu schaffen, bei denen die Umgebung kaum in Mitleidenschaft gezogen wird, wie z.B. am unteren Bereich des Petersbergs.

Da dies aber bei den meisten Städte- Konstrukten eher schwierig oder utopisch ist, ist ein wichtiges Ziel, neben unserer sozialen Arbeit mit den Jugendlichen, auch zu erarbeiten, dass sich gegenseitiger Respekt und Akzeptanz zwischen den verschiedenen Interessengruppen entwickelt. Hierzu nutzen wir unsere Kooperationspartner\*innen, insbesondere „BÄMM!“.

### Krämerbrücke

Eine Gruppe, welche sich vorrangig unter der Kastanie am Flussufer trifft, bleibt eine Konstante auf der Krämerbrücke. Typische Problemlagen dieser Klientel waren (drohende) Wohnungs- und Obdachlosigkeit, psychische Probleme, Schwangerschaft, erhöhter Konsum von legalen und illegalen Drogen, Straffälligkeiten, Konflikte mit dem Elternhaus und Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden und dem Jobcenter bzw. der Arbeitsagentur.

Mittlerweile gibt es auch unter den sich hier aufhaltenden Gymnasiast\*innen und Student\*innen.

Dieses Jahr gab es wieder merklich weniger Beschwerden aus diesem Bereich zu Themen wie Lärmbelästigung, öffentliches Urinieren etc., zumindest soweit uns bekannt ist.

Die Besucher\*innen der Krämerbrücke setzen sich aus verschiedenen Subkulturen und unterschiedlichen sozialen Schichten zusammen.

Es existiert ein grundsätzlich friedliches Miteinander, bis auf wenige Ausnahmen.

Die Krämerbrücke hatte und hat immer noch einen besonderen Charakter: sie gehört zu den schönsten und beliebtesten Orten in der Erfurter Innenstadt. Folgendes Bild der Krämerbrücke und ihr umliegendes Areal ist für unsere Arbeit von Bedeutung: die Krämerbrücke als Treffpunkt junger Erfurter Bürger\*innen, Familien, die den Kinderspielplatz nutzen, Tourist\*innen, die sie als touristisches Highlight besuchen und Erfurter Bürger\*innen, die sie als attraktive Wohngegend für ihren Wohn- und Lebensmittelpunkt ausgesucht haben. Hier entstehen Gespräche und Hilfsangebote von unserer Seite zu Themen und Fragen der Kindererziehung, Problemlagen im Pubertätsalter, Berufsorientierung, etc.

## Anger

Auf dem Anger begegnen uns immer mehr junge Menschen, viele davon lernen wir durch unsere Arbeit mit den Wohnungslosen vor Ort kennen. Durch Spenden und eine großartige Kooperation mit dem CVJM war es in diesem Jahr wieder möglich, die Menschen am Anger mit Schlafsäcken, Essen und den notwendigsten Alltagsgegenständen zu unterstützen. Es entstanden längerfristige Einzelfallhilfen bei den jüngeren der Gruppe, die noch weiter fortgeführt werden. In Partizipation mit Jugendamt, Jobcenter und Amt für Soziales gelingt es immer wieder Jugendlichen einen Weg aufzeigen zu können, bei dem sie sich mit Eigenengagement einen für sie zufriedenstellenden Platz in der Gesellschaft einnehmen können.

In diesem Jahr kam es vermehrt zu Polizeikontrollen. Ebenso gab es häufiger Beschwerden der umliegenden Geschäfte und Einrichtungen. Aus dem ehemals „Rewe To Go“ wurde ein größeres Areal eröffnet, worin sich nun ein Bäcker, ein Blumenladen und der Supermarkt Rewe befinden. In den Abendstunden wird das Gebäude oft von Security-Personal bewacht. Eine weitere Veränderung ergab sich durch das festgelegte Alkoholverbot im Oktober auf dem Anger. Montag von 8:30 Uhr bis 16:30 Uhr, Dienstag bis Donnerstag von 8:30 Uhr bis 18:30 Uhr und Freitag von 8:30 Uhr bis 14:30 Uhr ist das Konsumieren von Alkohol im Umkreis von 100 Metern des dort ansässigen Familienzentrums

untersagt. Die Meinungen hierzu gehen stark auseinander, da es zwar einerseits zum Schutz der Jugend bzw. der Besucher\*innen des Familienzentrums dienen soll, andererseits jedoch der Alkoholausschank ab der Eröffnung des Weihnachtsmarktes weiterhin erlaubt war. Der besagte Stand befindet sich direkt vor dem Familienzentrum. Dies löste auch bei einigen Klient\*innen unserer Zielgruppe Unverständnis und Frustration aus. Zudem beschäftigen sich die Arbeitskreise des Stadtjugendrings mit dieser Thematik.

Weiterhin diente das gesamte Areal des Angers Menschen mit Migrationshintergrund als Treffpunkt. Dabei waren für uns allerdings keine festen Gruppen ausmachbar. Eine Kontaktaufnahme kam auch in diesem Jahr nur oberflächlich zu Stande.

Die Bänke am Angerbrunnen und vor der Post wurden auch in diesem Jahr täglich von alkoholkonsumierenden erwachsenen Menschen, fernab unserer Zielgruppe, zum Verweilen genutzt. Zu diesen Gruppen hatten wir nur sporadischen Kontakt (Schlichtung von gewaltbesetzten Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe, Angebot der Hilfe bei Verletzungen).

Eine Zunahme an kriminellen Handlungen auf dem Anger konnten wir während unserer Präsenzzeiten nicht feststellen, dennoch häufen sich strafrechtlich relevante Ereignisse.

### Petersberg

Der Petersberg wird, wie schon benannt, sehr stark frequentiert und hat den Vorteil, dass die diversen Jugendgruppen, welche sich dort aufhalten, kaum in Konflikte mit ordnungspolitischen Kräften geraten. Das Gebiet ist großflächig und Anwohner\*innen gibt es erst in einiger Entfernung. Lediglich ein Hotel befindet sich unmittelbarer Hörnähe, von wo aus uns aber bisher auch keine Beschwerden bekannt sind.

Ab Mitte August konnten wir beobachten, dass einige Jugendgruppen, welche sich vorher im Brühler Garten aufgehalten haben, sich nun auf dem Petersberg trafen. Zudem kamen auch Jugendliche aus umliegenden Ortschaften hier zusammen. Jedoch gab es keine Großgruppe wie im Brühler Garten, sondern

vereinzelte voneinander getrennte Gruppen.

### Domplatz

Der Domplatz ist kein Treffpunkt für Jugendgruppen, lediglich im Bereich der Gedenkstätte halten sich in den Nachmittags- und Abendstunden Kinder und Jugendliche auf, welche den Ort in erster Linie zum Skaten nutzen.

### Klein Venedig

Das Klein Venedig ist wie in den Jahren zuvor ein beliebter Treffpunkt für verschiedene Gruppen gewesen. Mit den ersten Tagen nach dem Lockdown wurde der kleine Park genutzt, um sich mit Freund\*innen zu treffen, ein „Bierchen“ zu trinken, Fußball zu spielen, Grillfeste auszurichten oder einfach zu chillen. Während der warmen Monate war dieser kleine Park wieder sehr gut besucht, sodass es erneut zu Beschwerden der Anwohner\*inneninitiative kam. Diesbezüglich initiierte „BÄMM!“ im Rahmen der Umgestaltung des Parks eine Anwohner\*innenkonferenz, um Wünsche und Kritiken aufzunehmen.

Wir halten einen sehr guten Kontakt mit der angrenzenden KITA, um uns über mögliche ungewöhnliche Situationen oder Probleme im Park auszutauschen.

Wir trafen einzelne Klient\*innen immer mal wieder. Die Nähe zu unserem Büro in der Moritzstraße war dabei von großem Vorteil, da im Klein Venedig entstandene Gespräche im geschützten Raum unseres Büros weitergeführt werden konnten oder im Klein Venedig verweilende junge Erwachsene während unserer Öffnungszeiten mit oder ohne Beratungsbedürfnis spontan unser Büro aufsuchten.

Leider müssen wir auch einräumen, dass es vermehrt zu Drogen und Alkoholmissbrauch auch bei Minderjährigen (teilweise 12- 13 Jahre) kam. Hier etablierten wir vor allem unsere Aufklärungs- und Präventionsarbeit, welche im nächsten Jahr, sollte es weiterhin solche Vorfälle geben, intensiviert werden

muss.

Wichtig für unsere Arbeit ist es, dass wir ab Frühjahr 2023 die Möglichkeit erhalten, mit dem Bus das Klein Venedig anzufahren.

### Hirschgarten

Die Wiese und der Spielplatz am Hirschgarten waren weiterhin gut frequentiert, weshalb dieses Areal regelmäßig von uns bedacht wurde. Wie im Klein Venedig trafen wir hier eher auf einzelne uns bekannte Menschen, von denen selten Hilfebedarf geäußert wurde. Eine Gruppe von Skater\*innen etablierte sich im Bereich der COBA.

In den Abendstunden wurde der Spielplatz oft von vorüberziehenden kleineren Gruppen Jugendlicher als kurzer Stopp zum Springen auf den Trampolinen genutzt. Eine Kontaktaufnahme war uns in solchen Situationen nicht möglich.

### Brühler Garten

Wie in Pkt. 1.1 bereits erwähnt, war der Brühler Garten vom Frühjahr bis Mitte August der beliebteste Treffpunkt für bis zu 1000 Erfurter Jugendliche in unserem Planungsraum. Der Konflikt zwischen den Jugendlichen und den Anwohner\*innen aus 2021 zog sich auch ins Jahr 2022 rein. Wie in Pkt. 1.1 beschrieben, haben die Jugendlichen ihr Gefühl von Freiheit und Unbeschwert sein ausgelebt. Das gehört grundsätzlich zu ihrer Entwicklung dazu. Leider gibt es nach wie vor nicht ausreichend Freiflächen, welche zum einen eine gute Erreichbarkeit aufweisen und zum anderen nicht an umliegende Wohnhäuser angrenzen. Eine hohe Lautstärke, fehlende bzw. nicht geöffnete Toiletten und Müll stellten für die Anwohner\*innen und die Stadt ein erhebliches Problem dar. Die Reaktion der Stadt waren restriktive Maßnahmen, welche sich bspw. durch permanente Polizeikontrollen zeigten. In der Öffentlichkeit entstand wieder das Feindbild „Die Jugend“. In diesem Jahr wurde das Projekt zur Kinder- und Jugendbeteiligung „BÄMM!“ zur Unterstützung gebeten, um Jugendliche und Anwohner\*innen an einen Tisch zu holen. Im Mai fand diesbezüglich die Jugendkonferenz City statt, in der die verschiedenen Aspekte der Problematik beleuchtet wurden und die jeweiligen Parteien ihre Sichtweisen darlegen

konnten. Zudem gab es auch Workshops, in denen Vorschläge erarbeitet und Wünsche der Jugendlichen zur Gestaltung der Parks geäußert wurden. Als Beteiligungsformat gab es zusätzlich eine digitale Pinnwand, wo alle Interessierten Ideen und Lösungsansätze anbringen konnten. Im Juli wurden diese dann bei der Veranstaltung „Nachts in Erfurter Parks“ vorgestellt und diskutiert. Seitens der Anwohner\*innen herrschte nach wie vor großer Unmut, da sich an der Situation nichts verändert habe. Ein allgemeines Fazit wurde von „BÄMM!“ noch nicht veröffentlicht, es können jedoch alle Informationen, Lösungsansätze und Ergebnisse der Jugendkonferenz auf der Website eingesehen werden.

Auch wir konnten noch kein abschließendes Resümee ziehen, da wie bereits erwähnt, gegen Mitte August keine großen Jugendgruppen im Brühler Garten anzutreffen waren. Bei allem Verständnis für die Anwohner\*innen, sehen wir jedoch auch die bereits beschriebene Problematik der wenig bis nicht vorhandenen Freiflächen für Jugendliche und junge Erwachsene.

Unser Wunsch ist es, dass junge Menschen gerade in dieser für sie immer noch schwierigen Zeit Gehör finden und ihre Meinungen und Ideen zu den ihre Lebenswelt betreffenden Themen einbringen können.

Wie schon oben erwähnt, dient der Brühler Garten einer kleinen Gruppe obdachloser Menschen als Aufenthaltsort. Die Büsche waren regelmäßige Schlafplätze für sie. Ende Dezember 2021 wurden diese Menschen jedoch von der Polizei geräumt. Bisher konnte uns niemand sagen, aus welchem Grund und wo sie untergekommen sind. Das ist für unsere Arbeit schwierig, da wir die Menschen nicht mehr oder kaum antreffen und nicht wissen, ob es ihnen gut geht oder ob sie überhaupt noch leben. Durch Räumung von Plätzen wird das Problem nur verlagert und die über einen langen Zeitraum erarbeiteten Kontakte zerstört.

## 2. Problemlagen in der Einzelfallarbeit

A Einmaliges helfendes Einzelgespräch	B Soziale Einzelfallhilfe	C Jugendsozialarbeit als Teil eines anderen Hilfekonzeptes (Kooperation)	D Langfristige Betreuung	E Nacharbeit: Nachgehendes persönliches Gesprächsangebot	F Einmalige Praktische Hilfen
105	43	3	20	19	14

## 2.1 Einmalige Beratungsgespräche und Weitervermittlungen

Einmalige Beratungsgespräche fanden täglich während jeder Szenepräsenz statt. Die meisten Gespräche begannen mit uns schon bekannten Jugendlichen und weiteten sich, soweit es innerhalb einer Gruppe geschah, oft auf anwesende, uns nicht bekannte Jugendliche aus.

Einzelgespräche beginnen meist mit einem kurzen Small-Talk und entwickeln sich dann durch Fragen unsererseits und den, von den Jugendlichen geschilderten Problemlagen, zu intensiveren Gesprächen.

Jugendliche sind relativ schnell bereit über Ihre Sorgen und Probleme zu reden, sobald ein Vertrauensverhältnis besteht. Dies kann sich mitunter schon daraus entwickeln, in dem der\*die Jugendliche registriert, dass wir einen seiner Freund\*innen gut kennen.

Telefonische Einzelgespräche wurden vermehrt von Jugendlichen und Eltern genutzt, um mit uns in Kontakt zu treten und sich in erster Linie zu Problemfragen zu informieren, aber auch um Termine für fortführende Gespräche zu vereinbaren.

Hierbei waren bestehende Netzwerke von großem Nutzen, zu denen wir unsere Klient\*innen mit speziellen Problemlagen vermitteln konnten.

Folgende Problemlagen spielten in diesem Jahr eine große Rolle:

- Corona und die damit verbundenen Auswirkungen jeglicher Art
- bestehende oder drohende Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit
- Schuldenproblematiken
- Schwangerschaft



- Suchtproblematiken
- psychische Probleme
- Straffälligkeiten
- Elternberatung
- ungewisse berufliche Zukunft / fehlende Zukunftsperspektiven
- schulische Probleme (Stress, Schulverweigerung, Mobbing)
- Identitätskrisen
- Partner\*innen- bzw. Familienproblematiken
- Gewaltdelikte
- Drohende Gewalt
- Sorgerechtsangelegenheiten
- Outing

98% dieser Problemlagen konnten nicht in einmaligen Beratungsgesprächen gelöst werden, was zur Folge hatte, dass sich daraus längerfristige Einzelfallhilfen entwickelten, in unseren beiden Kontaktstellen in der Moritzstrasse bzw. in der Thomasstrasse, sowie in Kooperation mit den zuständigen Ämtern und Behörden, wie Jugendamt, Sozialamt, Jobcenter, Bürgeramt etc. weiterbearbeitet wurden.

## 2.2 Längerfristige Einzelfallhilfen

Die Anzahl der Wohnungs- und Obdachlosen steigt weiterhin, vor allem bei unserer Zielgruppe. Diese stetige Entwicklung beobachten wir mittlerweile mit Sorge, da wir das Gefühl haben, an Grenzen zu stoßen, die wir nicht mehr mit Hilfe unseres guten Netzwerkes umgehen können. Das ist für uns eine einschneidende Veränderung in unserer Arbeit.

Die Ursachen für prekäre Wohnsituationen und Obdachlosigkeit sind vielschichtig und in den vorangegangenen Jahresanalysen ausreichend dokumentiert. Hervorzuheben für 2022 ist die gestiegene Anzahl an obdachlosen jungen Männern mit Migrationshintergrund. Unsere Einzelfälle

haben Fluchterfahrungen und sind ohne Familien in Deutschland. Ihnen fällt es schwer, das deutsche System zu verstehen und es fehlt ihnen ein familiärer Background, der sie schützt, leitet und stärkt. Auch in dieser Analyse weisen wir darauf hin, dass in Erfurt eine starke verdeckte Obdachlosigkeit vorhanden ist, d.h. die jungen Menschen übernachten bei Bekannten, Freund\*innen etc. und sind im Stadtbild nicht sichtbar. Aufgrund dieser Tatsache, fehlen an die Zielgruppe angepasste Hilfestrukturen.

Jugendliche entscheiden sich oft für die Flucht aus ihrem problematischen Familiensystem, in denen sie Gewalt, Alkoholmissbrauch, sexuellen Missbrauch und teilweise Asozialität am eigenen Leib erleben müssen.

Da ihre Eltern aber oft ALG 2 - Empfänger\*innen sind oder in prekären Jobs arbeiten, sind die Jugendlichen von Ämtern abhängig, welche nicht die strukturellen und personellen Voraussetzungen haben, um eine individuelle, schnelle und unkomplizierte Hilfe leisten zu können.

Dem Auszug des\*der Jugendlichen unter 25 Jahren aus dem Elternhaus muss der Leistungsträger zustimmen. Dazu bedarf es jedoch schwerwiegender Gründe. Das Jobcenter übernimmt in solchen Fällen eine mächtige, maßgebende und regulierende Rolle ein. Es kann durch Zustimmung oder Ablehnung zum Auszug darüber entscheiden, wie es mit dem oder der Jugendlichen weiter geht.

Wie in anderen Analysen schon beschrieben, hat sich die Anzahl junger Menschen mit psychischen Problemen leider nicht gesenkt. Die Ursachen sehen wir sowohl in vorhandenen und auch übersteigerten Zukunftsängsten, bedingt durch die Corona - Pandemie als auch in Folgeerscheinungen exzessiven Drogengebrauchs.

Familien- und Beziehungsprobleme werden oft als unlösbar angesehen und sind unserer Meinung nach zum Teil ursächlich für die Entstehung von Psychosen.

Ein Hauptproblem bei der Unterstützung von Jugendlichen ist weiterhin die langwierige Anmeldung bei Fachkräften. Die Wartezeit für einen Termin von neun Monaten bei ansässigen Psycholog\*innen gilt mittlerweile als normal.

Ein Großteil der längerfristigen Einzelfallhilfen resultiert schlichtweg daraus,

dass ein Weiterleiten zu Fachkräften oft nicht möglich ist. Andere Problemlagen entstehen durch die soziale Situation des Einzelnen oder ganzer Familien.

Man sollte meinen, dass man als arbeitslose\*r Jugendliche\*r mehr Zeit hat, aber wie quälend ist dieser Zeitablauf, in dem man nichts tun muss, nichts tun darf. Losgelöst ohne Arbeit und ohne Kontakt mit der Außenwelt, hat der\*die arbeitssuchende Jugendliche keine materiellen, kulturellen und moralischen Möglichkeiten, die Zeit zu verwenden. Sie entdecken nicht mehr das Beginnen und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere.

Als Streetworker\*in erschlägt einen diese Tatsache jedes Mal erneut. Hier arbeiten wir mit den längerfristigen Einzelfallhilfen ressourcenorientiert. Zusätzlich werden Motivationstechniken trainiert und erarbeitet, welche den\*der Betroffenen helfen sollen, sich aus dieser Zwangslage zu befreien und dies auch selbstständig zu wollen.

Insgesamt mussten wir in diesem Jahr wieder feststellen, dass sich die Einzelfallarbeit intensiver und umfangreicher gestaltete.

Auf Grund der über die Jahre gestiegenen Zahl und dem damit verbundenen zeitlichen Aufwand bei der Bearbeitung von Einzelfallhilfen und den anderen Bereichen im Arbeitsfeld, ist es Streetwork nicht möglich, eine Rundumbetreuung bzw. intensive Nachbetreuung für Klient\*innen anzubieten. Hinzu kommt, dass die Problemlagen immer vielschichtiger werden und die individuelle Belastung des Einzelnen vermehrt psychische und soziale Beeinträchtigungen mit sich bringt. Hier entsteht unserer Meinung nach eine Lücke, in der Klient\*innen, die Hilfe zur Verselbständigung, in dem Maße wie sie es, nicht zur Verfügung steht. Ob nun durch individuelle Beeinträchtigung, soziale Benachteiligung oder andere Umstände, unser fachlicher Anspruch sollte es sein, so wie es im SGB VIII beschrieben ist, Jugendliche und junge Erwachsene in allen Belangen des Lebens zu unterstützen und eine positive Integration, sowohl in die Gesellschaft als auch in Schul- und Berufsleben, zu fördern. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass viele Klient\*innen gar nicht wissen, wie bestimmte Verfahrensweisen im Jobcenter, Sozialamt oder bspw.

bei einer bestehenden Schuldenproblematik funktionieren und sie sich zu spät mit den Informationen an das Hilfesystem wenden.

Wir sehen einen dringenden Bedarf bei der längerfristigen Begleitung im eigenen Wohnraum, um einem erneuten Wohnungsverlust vorzubeugen. Aus der Erfahrung heraus wissen wir, dass der Großteil der Jugendlichen kaum in der Lage ist, einen eigenen Haushalt zu führen und eine Wohnung zu halten. Wir Streetworker\*innen können diese Aufgabe nicht leisten, da uns dafür die personellen und somit auch zeitlichen Ressourcen fehlen. Leider schließt sich damit der Kreis: Jugendliche kommen mit einer ähnlichen Problematik nach einem gewissen Zeitraum wieder zu uns und wir beginnen unter erschwerten Voraussetzungen mit unserer Arbeit.

### 3. Sprechzeiten und Rolle der Streetworkkontaktstellen

Unsere Kontaktladenöffnungszeiten sind in der Moritzstrasse dienstags und donnerstags von 15 Uhr bis 17 Uhr.

In der Thomasstrasse ist es nach individueller Absprache möglich, Wäsche zu waschen und zu duschen. Beide Kontaktstellen sind durch Einzelfallgespräche häufig besucht.

Das Büro in der Thomasstrasse wird außer für Duschen und Wäsche waschen, für Einzelfallgespräche in ruhiger und abgeschirmter Atmosphäre, Arbeitskreissitzungen, Besprechungen mit Kooperationspartner\*innen und Dienstberatungen genutzt.

Während der kalten Wintermonate waren die Sprechzeiten im Kontaktladen gut frequentiert. Jedoch fanden in diesem Jahr ebenso viele Gespräche auf der Straße statt. Uns unbekannte Jugendliche fanden durch Freund\*innen und Mundpropaganda den Weg zu uns.

Besonders in dieser Jahreszeit sind die Sprechzeiten des Kontaktladens in der Moritzstrasse als auch die Duschzeiten in der Thomasstrasse ein sehr wichtiges Instrument unserer Arbeit, ohne das ein Herantreten an unsere Klientel sehr schwierig geworden wäre. Dabei konnten wir neben einmalig helfenden Beratungsgesprächen, auch Beratungen für intensive Einzelfallarbeit leisten.

#### 4. Fazit / Tendenzen

Wie oben schon erwähnt, hat sich die Arbeit mit digitalen Medien erneut gesteigert. Die Straße ist weiterhin ein guter Ort um Kontakte zu knüpfen, Erstgespräche zu führen und kurzfristige Hilfepläne zu erarbeiten und steht für unser Team an erster Stelle. Handy, PC und Internet sind zusätzliche Arbeitsfelder, die es zu bedienen gilt.

Bei der Digitalisierung wird gerne sofort an Entlastung gedacht, in unserer Arbeit empfinden wir sie häufig sehr zweischneidig.

Zum Einen haben die Betroffenen einen schnelleren Zugang zur Kontaktaufnahme mit uns, andererseits entsteht natürlich ein vermehrtes Arbeitsaufkommen durch diese kurzen Wege.

Mussten sich die Jugendlichen früher auf den Weg in unsere Kontaktstelle begeben, um ihre Anliegen vorzubringen oder versuchen, uns auf der Straße zu sprechen, reicht heute ein kurzer Satz, mit dem Hinweis auf Hilfebedarf über die sozialen Medien, um uns zu aktivieren.

Auf der Straße ist mit einem Erstgespräch in Echtzeit das Meiste schon besprochen und teilweise geklärt.

In der digitalisierten Welt kommt es darauf an, wann und wo wir die Information erhalten, es erfolgt in versetzter Zeit eine Kontaktaufnahme, dann versuchen wir auf den Sachverhalt einzugehen, oft in geschriebener Form, wobei es zu Missverständnissen und sich oft wiederholendem Schriftkontakt kommt.

Dies nimmt mehr Zeit ein als ein ausführliches Einzelgespräch und man hat noch nicht die Möglichkeit Amtspost e.t.c. zu evaluieren und dementsprechend zu handeln. Deshalb versuchen wir, die Jugendlichen zeitnah zu motivieren, uns schon telefonisch vorab den Sachverhalt zu erläutern und dann auch ins persönliche Gespräch zu gehen. So bleibt die Arbeit qualitativ attraktiv und zusätzlicher Zeitaufwand wird vermieden. Daraus kann dann unsererseits die notwendige Vertrauensarbeit mit Zielvereinbarungen samt konstruktiver Hilfepläne entstehen. In der Praxis ist die Umsetzung dieser Handlungsstrategie

oft eine große Herausforderung.

Die Erfahrung zeigt, dass nach einem ersten persönlichen Gespräch mit dem\*der Jugendlichen, die Fortsetzung solcher Gespräche immer wieder gewünscht wird.

Der größte Bereich unserer Arbeit liegt hier weiterhin bei Jugendlichen, welche den Hauptteil ihrer Freizeit auf der Straße verbringen und nicht mehr von den vorhandenen Hilfeangeboten von Ämtern und Behörden erreicht werden (wollen).

Sie fliehen vor Gewalt oder Missbrauch, manchmal auch nur vor Langeweile.

Jugendliche, welche aus ihren bisherigen Umständen fliehen, haben oft einen eigenen imaginären Kompass. Sie finden sehr schnell auch in für sie völlig unbekanntem Städten gleichgesinnte oder hilfsbereite andere Jugendliche.

Dass es Streetworker\*innen gibt, ist ihnen auch meist bekannt, da sich diese Form der niedrigschwelligen aufsuchenden Jugendsozialarbeit in den letzten Jahren einen guten Ruf und Bekanntheitsgrad auf den Straßen Deutschlands erarbeitet hat.

Das Thema Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit wird auch in den kommenden Jahren die zielgruppenorientierte Arbeit mit Jugendlichen von Streetwork begleiten. Veränderungsprozesse brauchen Zeit und Ideen. Leider mussten wir in diesem Jahr feststellen, dass es vermehrt wohnungslose Jugendliche gab, welche gar nichts hatten, also weder Schlafsack noch Wechselkleidung. Wie in Pkt. 2.2 erwähnt, beobachten wir die steigende Zahl derer, die in prekären Wohnsituationen leben oder obdachlos sind, mit großer Besorgnis. Um für Betroffene nachhaltige Veränderungen herbeizuführen, müssen strukturelle Voraussetzungen seitens der Kommune geschaffen werden. Zu diesem Zweck müssen alle Personengruppen, die von diesem Problem betroffen sind, einbezogen werden. Dies kann von Seiten der Betroffenen eine bessere Aufklärung und Beratung zum erneuten Anschluss an gesellschaftlichen Strukturen sein und seitens der Helfer\*innen nur über einen fachlichen Austausch, wie z.B. dem Arbeitskreis Wohnungsnot mit seinen verschiedensten Tätigkeitsfeldern und Zuständigkeiten erfolgen, um eine Vermischung der Zuständigkeiten und Doppelstrukturen zu vermeiden, vorhandene Ressourcen optimal einzusetzen, um eine gezielte Hilfestellung zu gewährleisten.

Deswegen begrüßen wir es sehr, dass der Stadtrat und die Verwaltung Interesse entwickelt haben, gemeinsam mit Fachleuten aus der Sozialen Arbeit, schwierige Umstände anzugehen und Lösungswege für eine Verbesserung der Lebenssituation unserer Zielgruppe zu erarbeiten.

#### 4.1.1 Suchtverhalten

Das gefährlichste Rauschmittel bleibt weiterhin der Alkohol, aber auch der Medikamentenmissbrauch ist stark angestiegen.

Die Zahl derjenigen, die Medikamente nehmen, etwa um wach zu bleiben, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern oder abzunehmen, steigt jedes Jahr mehr an.

Beruhigungsmittel und Hilfsmittel für einen ruhigen Schlaf liegen dabei auch ganz vorne in der Gunst der Betroffenen.

Alles was man in der Apotheke kaufen kann, wird als unbedenklich eingestuft und führt dadurch schnell zu ungewollten und unerwarteten Abhängigkeiten.

Betroffene sind hier auch viele junge Menschen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen.

Die Umstellung auf einen acht Stunden Tag mit oftmals langem Anfahrtsweg ist für viele Jugendliche ein schwieriges Unterfangen.

Zwei Drittel der 12 bis 18 jährigen Jugendlichen haben schon Erfahrungen mit Alkoholgenuss, viele von den Jüngeren auch ohne das Wissen der Eltern. Ab dem 18. Lebensjahr hat quasi jeder der von uns betreuten Jugendlichen schon Kontakt mit Alkohol gehabt, wobei der Großteil hierbei schon mindestens einmal wöchentlich alkoholische Getränke konsumiert, bei den 12- 15 jährigen sind das etwa 10% der Jugendlichen.

Interessant wird dies unter der Prämisse, dass Jugendliche bis zu 16 Jahren eigentlich in der Öffentlichkeit überhaupt keinen Alkohol trinken und auch keine alkoholischen Getränke an sie abgegeben werden dürfen. Hochprozentige Getränke sind bis zum Alter von 18 Jahren verboten.

40% der Jugendlichen im Alter von 12- 26 Jahren trinken sich monatlich mindestens einmal in einen Rausch bis zum „Absturz“. Ab dem 16. Lebensjahr steigt dieses Verhalten auf etwa 60 Prozent.

Das familiäre Umfeld, sowie ihre sozialen Verhältnisse können hierbei die

Jugendlichen beeinflussen.

Aber auch Leistungsdruck oder das Nichtwohlfühlen in der eigenen Umgebung (Schule, Elternhaus, Freizeitumgebung) können fördernde Faktoren sein.

So konnten wir feststellen, dass Jugendliche, welche zwar aus sozial schwachen Verhältnissen kommen, aber sich in Schulklasse, elterlicher Wohnung etc. wohlfühlen, beträchtlich weniger Alkohol zu sich nahmen, als z.B. Jugendliche mit gehobenen Lebensstandard, welche sich in ihrer Umgebung unwohl, gemobbt oder ausgeschlossen fühlten. Hiermit wollen wir darauf aufmerksam machen, dass die sozialen Verhältnisse nicht immer ausschlaggebend für das Suchtverhalten des Einzelnen sind, müssen allerdings zugestehen, dass mehr Abhängigkeiten an der sozial schwachen Klientel zu beobachten sind.

Der Cannabiskonsum, sowie die Einnahme von sogenannter „Chemie“ (Crystal, Speed, Extasy, Kokain) sind weiterhin sehr beliebt und werden ebenfalls gezielt genutzt, um Einschlafen (Cannabis) zu können oder um wach (Crystal) zu bleiben

Außer Speed und Extasy werden diese Substanzen eher von Jugendlichen bevorzugt, welche nicht aus sozial schwächeren Verhältnissen kommen.

Crystal macht uns bei allen Drogen die größten Sorgen, da es in allen Gesellschaftsschichten angekommen ist und bei vielen Konsument\*innen vorerst unauffällig bleibt.

Nach unserer Ansicht bewirkt die Droge dauerhafte psychische Schäden, auch wenn Konsument\*innen wieder frei von der Droge sind.

#### 4.1.2 Delinquentes Verhalten

Hauptursachen bleiben Kriminalität der Eltern, zerbrochene Ehen, schlechte Wohnverhältnisse, schlechte Schulleistungen, Schulabbruch, Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität, Problem-trinken, Drogengebrauch, Zukunftsangst, falsches Rechtsverständnis, Mitläufertum in der Peer-Group,



aber auch Kriminalisierung durch Gesetze und nicht eingehaltene Corona-Auflagen.

Viele kriminelle Handlungen werden nicht als solche erkannt, oft wird das Gewissen mit der Meinung beruhigt, dass andere es doch genauso tun, hierbei werden vor allem Politiker\*innen und Personen des öffentlichen Lebens von den Jugendlichen angeprangert. Allerdings nicht nur bei Jugendlichen, auch bei Erwachsenen sind solche Aussagen oft Tenor und wirken als Multiplikator.

#### 4.1.3 Gewalt

Bei einigen Jugendlichen gilt Gewalt oft als legitimer Lösungsweg. Hierzu gehören verbale Attacken, Sachbeschädigungen, Mobbing, Erpressungen, Raufereien, Körperverletzungen ebenso wie ausländerfeindliche Übergriffe, die in der Regel von Cliquen und Gruppen oder in deren Kontext ausgeübt werden. Gewalt bei Sportereignissen durch Hooligans und Ultras wird ebenso dazu gezählt.

Der größte Teil der Gewalttäter\*innen kommt weiterhin aus dem männlichen Bereich, allerdings steigt der weibliche Anteil gewaltbereiter Jugendlicher stetig.

Einige Betroffene verhalten sich devot inaktiv und werden gerne als Mitläufer\*innen und naive Ausführende von vorher geplanten Straftaten benutzt.

Andere setzen sich durch verbale und körperliche Gewalt soweit durch, dass sie einen für sich befriedigenden Status erreichen.

#### 4.1.4 Schulverweigerung

Während manche Schüler\*innen einerseits höhere Motivation und Freude entwickelten die Schule zu besuchen, da dies ebenfalls ein Ort von Begegnung und Freundschaft sein kann, gab es andererseits auch Kinder und Jugendliche, die nach wie vor Schwierigkeiten haben und keine Sinnhaftigkeit im Schulbesuch sehen. Sowohl die in Punkt 1.1 erwähnte Studie, als auch die Rückmeldungen der Schulsozialarbeiter\*innen, bestätigen einen Anstieg von

psychischen Auffälligkeiten seit Corona. Dies wirkt sich natürlich auch auf den Bereich Schule und Bildung aus.

#### 4.1.5 Attraktivität des Stadtteils

Die Innenstadt bleibt weiterhin ein beliebter Treffpunkt. Nur ein geringer Teil der Jugendlichen, welche sich in der Innenstadt aufhalten, leben auch tatsächlich hier, so wie viele andere Bürger\*innen Erfurts auch.

Viele Jugendliche nutzen den Besuch der Innenstadt auch vermehrt, um „Frieden“ oder Abwechslung zum Alltagsleben zu suchen. Jugendliche aus den Plattenbaugebieten berichteten uns vermehrt, dass es angenehm ist, sich ohne Angst zu treffen.

Auch rein ästhetisch bemerken die Jugendlichen innerlich mehr Bewegungsfreiheit. Die allgemeine schönere Struktur, das gesamte Ambiente mit seinen Farben und Architekturen hat eine beruhigende Wirkung auf viele junge Menschen.

Die Innenstadt Erfurts ist ein relativ gewaltloser Ort, zumindest was die allgemeine Gewalt betrifft. Gewalt in der eigenen Gruppe spielt hierbei eine gesonderte Rolle.

Leider fehlt es immer noch an ausreichend öffentlichen Toiletten, gerade in Parkbereichen entstehen dadurch massive Probleme.

#### 4.1.6. Vertrauen in Politik und Demokratie/ politische Motivation

Nach der letzten Bundestagswahl haben die Jugendlichen unterschiedliche Auffassungen zu Politik und Demokratie.

Es existiert sowohl der Glaube an eine bessere neue Welt mit erneuerbaren Energien als auch die völlige Ablehnung der derzeitigen Regierung.

Oft werden Sätze aus Fernsehen oder Internet zu eigenen Ideologien umgewandelt von denen man sich auch nur schwer trennen mag, um eigene Weltbilder aufrecht zu erhalten.

Es gibt auch völlig desinteressierte Jugendliche, welche ein politisches Denken als Mehrbelastung betrachten. Dieser Umgang mit politischen Veränderungen ist in allen Bildungsschichten zu finden.

Vornehmlich herrscht aber der Gedanke, dass man ohnehin nichts ändern kann,

deshalb findet ein eigenes politisches Meinungsbild auch oft nur in kurzen populistischen Anmerkungen im Internet statt.

Der belesene, Zusammenhänge suchende und erkennende Jugendliche ist eher zur Rarität geworden.

Dies kann ihm aber nicht zum Vorwurf gemacht werden, da ein anderer Umgang, wie den Kontext aus allen Informationen, die auf einen einströmen zu erfassen durch Bildungssystem, z. T. Eltern und Gesellschaft nicht vorgelebt wird. Der Umgang mit Finanzen, Interesse an der Entwicklung internationaler Konflikte, sowie Fragen nach der Erhaltung der Demokratie sind zwar existent, werden aber oft durch eine Schuldfrage beantwortet, welche sich wiederum nach dem eigenen Weltbild richtet, ein Auseinandersetzen mit den einzelnen Punkten ist jedoch kaum vorhanden.

Bei direkten Fragen sehen die Jugendlichen eher ein instinktives Empfinden, als dass sie Sachverhalte direkt benennen könnten.

Wie schon oben erwähnt, bedeutet dies aber nicht, dass gar kein politisches Interesse vorliegt, es existiert nur nicht mehr im partei- oder vereinsorganisiertem Engagement.

Die Jugendlichen wollen ihre Meinung nicht an Parteien festmachen und sich auch nicht in politische Schubladen pressen lassen.

Jugendliche haben oft ein sehr stark ausgeprägtes soziales Bewusstsein, dies gilt es zu erhalten.

Hierbei kann nicht von einem grundsätzlichen Desinteresse der jungen Menschen an Politik ausgegangen werden, sondern dass es vielmehr der Politik nicht gelingt, auf die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen einzugehen. Die Jugendlichen reagieren darauf mit neuen, ihnen eigenen politischen und sozialen Partizipationsmöglichkeiten, z.B. Fridays for Future, Antifa, aber auch „Kameradschaften“ wie die identitäre Bewegung oder gar Qanon. Andere wiederum engagieren sich in Kunst und Kultur.

## 4.2 Reflexion der eigenen Arbeit und Perspektiven

Wir sehen unsere Arbeit als einen Beitrag zur Unterstützung der Entwicklung junger Menschen. Wichtig dabei ist uns, an ihren Interessen anzuknüpfen, sie mit gestalten zu lassen und zu Selbstbestimmung, Verantwortung und sozialem Engagement hinzuführen. Hierbei sehen wir Jugendarbeit als eine Querschnittsaufgabe unterschiedlicher gesellschaftlicher Institutionen, Organisationen und Politikfelder. In diesem Zusammenhang betrachten wir unsere Arbeit als Teil eines Netzwerkes, welches transparent, vertrauensvoll und sich gegenseitig wertschätzend und ressourcenorientiert funktionieren sollte.

Unsere Arbeit muss immer stärker für ihre Fachlichkeit sowie ihre Ethik kämpfen. Gründe dafür sind unter anderem: Soziale Arbeit muss abrechenbar sein und sie verliert ihre professionelle Autonomie. Mit Beginn der Professionalisierung der Sozialen Arbeit hat sie fachliche Inputs für politische Entscheidungsträger gegeben, mittlerweile hat sich das umgekehrt. Soziale Arbeit wird zunehmend verhandelt und organisiert, wie eine wirtschaftliche Warenproduktion.

Durch die Unterstützung des Jugendamtes konnten wir die Qualität unserer Arbeit bis dato aufrecht erhalten.

Perspektivisch setzen wir unsere aufsuchende Arbeit wie bisher nach allen Standards und im wahrsten Sinne des Wortes um: Streetwork ist und bleibt Straßensozialarbeit. Das Streetwork- Team Stadtmitte ist bekannt in der Stadt und wird positiv angenommen. Veränderungen gibt es teilweise bei der Kontaktaufnahme. Es ist wichtig, dass Streetwork auch in der digitalen Welt präsent ist. Ohne Sichtbarkeit in den sozialen Medien wäre es kaum möglich, für unsere Zielgruppe ausreichend greifbar zu sein. Hilfreich hierbei sind die Veröffentlichung der jeweiligen Dienstnummern.

Gerade Eltern nutzen gerne als Erstkontakt das Handy und immer mehr Jugendliche nutzen zur Kontaktierung unseres Streetwork- Teams Oberflächen wie Instagram und Co.

Seit Juni diesen Jahres ist unser Team wieder voll besetzt, nachdem wir 6 Monate zu zweit gearbeitet haben. Wir haben zu dritt sehr schnell unseren Fokus und unsere Verbindung gefunden, sodass wir mit dem Gefühl von Klarheit

und Zugehörigkeit produktiv und gerne zusammenarbeiten.

Es existiert eine strukturierte Aufgabenverteilung, welche aber auch flexible Handlungsstränge zulässt. Alle Kolleg\*innen informieren sich fortwährend über Veränderungen und Entwicklungen im Sozialwesen.

Das Team trifft sich regelmäßig zu einer selbstständigen kollegialen Team- bzw. Fallberatung, wobei Sorgen, Probleme, aber auch Erfolge und Handlungsweisen ausgetauscht werden.

Die Zusammenarbeit mit der Fachberatung des Jugendamtes, sowie den Streetworker\*innen des Jugendamtes empfinden wir als konstruktiv und hilfreich. Hervorzuheben ist die gemeinsame 2-tägige Teamklausur im Herbst, die wir als sehr inspirierend empfanden. Der Austausch während der Klausur war sehr fruchtbar, hier trafen auf respektvolle Weise langjährige Kenntnisse im Streetworkbereich auf neuen Input. So war es möglich, Erfahrungen zu teilen und diese gemeinsam mit neuen Ideen weiter zu entwickeln. Wir begrüßen es sehr, wenn Klausurtagungen im großen Team jährlich stattfinden.

#### 4.2.1 Inklusion

Wie in den vorangegangenen Jahresanalysen beschrieben, waren wir auch im Jahr 2022 mit einer großen Anzahl von wohnungslosen und/oder obdachlosen jungen Menschen konfrontiert. Die Arbeit mit ihnen verdeutlichte uns, dass Schlagworte wie Inklusion und Partizipation zwar in dem vom Stadtrat beschlossenen Jugendförderplan schriftlich festgehalten wurden. Jedoch sieht die Realität von wohnungslosen und obdachlosen jungen Menschen anders aus. Partizipation bedeutet: Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung. „Der Begriff Inklusion beschreibt in der Soziologie den Einschluss bzw. die Einbeziehung von Menschen in die Gesellschaft. Der Begriff ist komplementär zu dem der Exklusion; der eine Begriff ist ohne den anderen nicht denkbar... Die normative Verwendung des Begriffs Inklusion im Zusammenhang der aktuellen Ungleichheitsforschung, verdeutlicht Martin Kronauer, in Abgrenzung zu dem der Integration.

Integration gehe von einer vorgegebenen Gesellschaft aus, in die integriert werden kann und soll. Inklusion dagegen erfordere vorab, dass gesellschaftliche Verhältnisse, die exkludieren, überwunden werden“

([https://de.wikipedia.org/wiki/Inklusion\\_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Inklusion_(Soziologie))). Gehen wir also von diesen Begriffen aus, übertragen sie in die Lebenswirklichkeit unserer Klient\*innen und übernehmen wir sie in das alltägliche gesellschaftliche Leben in Erfurt, müssten Gesetze, dazugehörige Handlungsrichtlinien und Verwaltungsvorschriften, also die ganze strukturelle Ebene komplett entfernt und im Sinne von Inklusion, Partizipation und allem voran Mitmenschlichkeit neu gedacht werden.

Mit dem Begriff der Inklusion erreichte uns ein Konzept, ein Denken von Gesellschaft, in dem nicht mehr das Einteilen von Menschen in Gruppen, also die Gruppierung der Verschiedenheiten im Mittelpunkt steht. Vielmehr bedeutet Inklusion die Abschaffung der Normalitätsgrenzen. Jeder Mensch steht mit den gleichen Rechten in der Mitte der Gesellschaft. Die Inklusion stellt zur Integration insofern einen qualitativen Sprung dar, da eine selbstverständliche Akzeptanz von Verschiedenheiten der Ausgangspunkt ist. Soziale Inklusion ist verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben. (JFÖPL 2012-2014, S. 9.)

Dieses Konzept betrachten wir als sehr kritisch und schwer umsetzbar, da hier alle gesellschaftlichen Normen und Werte, die für Menschen einer Gesellschaft Orientierung bedeuten, im Grunde außer Kraft gesetzt werden. Grundsätzlich ist Inklusion eine philosophische und gesellschaftspolitische Frage, die nicht durch Entwickeln von Ansätzen und Konzepten oder gar Gesetzen und Zwang bearbeitet werden kann, sondern durch ein hohes Maß an Toleranz und Nächstenliebe gelebt werden muss. Deutschlandweit ist ein Trend der zunehmenden Ausgrenzung und Kriminalisierung wohnungsloser und obdachloser Menschen zu beobachten, leider auch in Erfurt. Dieses Problem ist strukturell: es gibt immer weniger sozial verträglichen Wohnraum. Dieser Umstand ist auch dem Verkauf von Immobilien geschuldet, die in städtischem

Besitz waren. Gesetze und Verwaltungsrichtlinien erschweren es unserer Zielgruppe entweder ein selbstbestimmtes Leben zu führen, oder wieder in die Gesellschaft integriert zu werden. Als Beispiel können wir hier den Erhalt der Meldeadresse anführen. Wenn jemand auf der Straße lebt, hat er oder sie de facto keine Meldeadresse und nach dem Bundesmeldegesetz muss diese Person einen Eintrag im Personalausweis erhalten, der das bestätigt, also den ohne festen Wohnsitz Status. Das passiert in Erfurt nur, wenn wir als Streetworker\*innen unser Netzwerk nutzen. Das heißt für uns, wir unterstützen eine Vorgehensweise der Verwaltung, die rechtswidrig ist, nur um für den\*die einzelne\*n Klient\*in die Lebenssituation zu erleichtern, damit weitere Probleme bearbeitet und aus dem Weg geräumt werden können. Das ist auf die Dauer nicht zufriedenstellend und hat nichts mit gelebter Inklusion zu tun.

Wie verhält sich die durch den JFÖPL geforderte Inklusionsarbeit der freien Träger mit einem Alkoholverbot auf dem Anger bzw. dem Vorhaben der Stadt, die obdachlosen Menschen vom Anger zu vertreiben, ohne an ihre Lebenssituation angepasste bzw. diese verbessernde Angebote zu schaffen? Inklusion kann nur funktionieren, wenn jede\*r in seinem individuellen Sein aus sich heraus, Empathie für seine Mitmenschen entwickelt und danach handelt.

#### 4.2.2 Jugendhilfe und Schule

Im Interesse der Kinder und Jugendlichen müssen Jugendhilfe und Schule gleichberechtigt die Zusammenarbeit gestalten und gegenseitiges Verständnis für Arbeitsaufträge, Arbeitsformen und Bildungsverständnisse entwickeln. Das ist unseres Erachtens immer noch eine große Herausforderung. Aus unserer Sicht hat sich die Schulsozialarbeit an den an uns betreuten Schulen sehr gut etabliert und ist für uns ein unverzichtbarer Kooperationspartner geworden. Die Schwierigkeiten, die trotz allem zwischen Jugendhilfe und Schule existieren, werden im Rahmen der AG Jugendarbeit nach §78 SGB VIII intensiv diskutiert und bearbeitet.

#### 4.3 Abschluss

Bedeutung der Jugendzeit

Die Coronazeit beinhaltet unterschiedliche Phasen von Einschränkungen, hier ist zu betrachten, was die lange Jugendzeit sozial und kulturell ausmacht und was es bedeutet, diese einzuschränken und damit Körper und Geist inklusive der jeweiligen sozialen Bedürfnisse in einen Ausnahmezustand zu versetzen. Die Jugendzeit ist mit Dynamiken verbunden, die formell und organisiert in schulischen Zusammenhängen und Beziehungen, aber auch in Freundschaften, Cliques und im gemeinsamen Lernen und Treffen nach der Schule gelebt werden. Im außerschulischen Jugendleben in der Freizeit sind es die vielen freiwilligen, halb-formellen und informellen Lebenswelten, die Jugend(verbands)gruppen, die Offene Jugendarbeit, die vielfältigen außerschulischen Bildungsangebote, der Sport- und Bewegungsbetrieb, die politischen und jugendkulturellen Zusammenhänge, in der Fankultur u. a. das Fußballstadion, die Festival-, Musik- und Kinovereine. Sie alle zeigen, welche wesentliche Bedeutung unmittelbare soziale Interaktionen für die (jugendliche) Lebensqualität haben.

Nicht zu unterschätzen und im nächsten Jahr zu beobachten, sind ebenfalls die Auswirkungen des Krieges in der Ukraine. Dabei geht es nicht unbedingt nur um Meinungen oder politischen Diskurs, sondern vielmehr um das Erleben der jungen Menschen, von einer Krise in die nächste zu leben. Zwar schränkt der Krieg die Jugendlichen nicht derartig ein wie die Pandemie, jedoch vermuten wir auch hier Auswirkungen im Hinblick auf Inflation. Sowohl gesteigerte Eintrittspreise für Jugendliche, als auch existenzielle finanzielle Belastungen mit einhergehenden Zukunftsängsten spielen hier eine Rolle.

Jugendliche brauchen die Herausbildung einer stabilen und zugleich reflexiven Identität, hierzu benötigen sie den Kontakt zu Gleichaltrigen:

- mit denen sie zusammen lernen, studieren, organisiert und/oder informell ihren Interessen und kommunikativen Bedürfnissen nachgehen können;
- mit denen sie ihre Lebensthemen kommunizieren können;
- mit denen sie in vielfältigen Formen der Kommunikation und Interaktion - u. a. im Spiel, im Sport und der Bewegung mit dem Mix aus Spaß, Toben



- und Rennen, in der Leistungsmessung und im Wettbewerb - zusammen sind;
- mit ihren Kulturen, ihren Orten und Zeiten - in denen sie sich erproben, anerkennen, selbst bestätigen und realisieren sowie messen und spiegeln können;
  - mit denen sie spüren zugehörig, sozial und kulturell verortet und integriert zu sein;
  - mit denen sie streiten können und lernen, die Jugendzeit gemeinsam sinnvoll (für sich, mit anderen, in einer Sache) zu verbringen.

Der 16. Kinder- und Jugendbericht kommt zu dem Ergebnis, dass die Kinder und Jugendlichen im ersten Lockdown „beinahe ausschließlich auf den Betreuungsfaktor oder die Rolle als Schüler\*innen reduziert wurden. Darüberhinausgehende Bedürfnisse, Selbstbildungsprozesse oder non-formale Strukturen spielten eine völlig untergeordnete Rolle. Gleichzeitig wurden [dann vor allem in der Zeit der Lockerung] zahlreiche Jugendliche und junge Erwachsene als Regelbrecher vorgestellt, die auf Kosten der älteren Generation oder gefährdeter Bevölkerungsgruppen rücksichtslose ‚Corona-Partys‘ feiern würden“ (S. 522 <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/16-kinder-und-jugendbericht-162238?view=>).

Hier kamen wir dann auch ins Spiel, da es an mehreren Standorten Beschwerden wegen zu hohem Party -Aufkommens gab.

Gespräche sowohl mit den Jugendlichen als auch den betroffenen Anwohner\*innen ergaben ein grundlegendes Verständnis von beiden Seiten, gleichzeitig aber auch Forderungen nach angemessenem Freiraum seitens der Jugendlichen und einer verständlichen Ruhegarantie ab einer bestimmten Zeit seitens der Bürger\*innen, die in der Nähe von Brennpunkten wohnen.

Letztendlich gab es aber keine wirklichen Lösungswege, da es am Ende ein ordnungspolitisches Problem blieb.

Für uns ist es wichtig, mit der digitalen Welt der Jugendlichen auch in solchen Zeiten und Problemlagen Schritt zu halten. Aber auch an den Freiräumen, welche Jugendliche nutzen, wird ein stärkeres „Darauf Zugehen“ unsererseits

erwartet. Die Bereitschaft der Jugendlichen zur Kommunikation ist da, wenn wir ihre Zugänge dahin gehend akzeptieren und intensivieren wird diese Kommunikation auch nicht verloren gehen.

Auch im Zeitalter der Medien muss Streetwork bestrebt sein, die Jugend(kulturellen) Trends zu erfassen und mit ihnen zu arbeiten. Über soziale Medien wie Facebook, Instagram oder TikTok hat auch Streetwork weitere Zugänge erhalten, welche zum Austausch von Informationen, zum Kontakte knüpfen und pflegen, aber auch für Beratung und Anfragen zur Verfügung stehen. Vor allem bei Jugendlichen ohne oder mit geringen finanziellen Mitteln und/oder auch Obdachlose wird ein Kontakt meistens über Facebook hergestellt, da von ihnen häufig öffentliches WLAN genutzt wird, weil sie kein Guthaben zum Telefonieren haben.

Wir wollen mit unseren Aussagen darauf aufmerksam machen, dass eine gute sozialpädagogische Arbeit sich darauf begründet, über den Tellerrand zu schauen, mit und an dem Jugendlichen empathisch, authentisch zu arbeiten und ihm grundsätzlich genügend Wertschätzung entgegen zu bringen.

Die aufsuchende Arbeit wird anspruchsvoller, wir kümmern uns heute nicht mehr um zwei oder drei Subkulturen, sondern um ein ganzes Netz von Jugendlichen mit differenzierten Vorstellungen und Meinungen. Jede\*r Einzelne möchte hierbei individuell behandelt, verstanden und abgeholt werden.

Schlussendlich zeigt uns das stetige Wachsen von Gruppen und Treffpunkten, dass sich Jugendliche vermehrt von Elternhaus und Gesellschaft abgrenzen, das Vertrauen in die Erwachsenen sinkt und der Respekt von Autoritäten wird ad acta gelegt, da man gerade diesen größtenteils Unfähigkeit vorwirft.

Eine unsere größten Herausforderungen wird es sein, Jugendliche zu sensibilisieren, sich umfassend und eigenständig zu informieren und Meinungen zu bilden.

Wir treten grundsätzlich politisch neutral auf, wobei unser Augenmerk selbstverständlich darauf liegt, dass moralisch, ethische Aspekte nicht in Niveaulosigkeit versinken und über Hassbotschaften jeder Art aufgeklärt und diskutiert wird.

Radikalismus in jeder Form und Ausrichtung zu verhindern gehört hierbei zum Alltag.

Wie schon im Vorfeld benannt, bleiben Jugendliche trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen willig, ihren Weg in die Gesellschaft zu finden und ihren Beitrag zu leisten.

Das Grundproblem liegt eher daran, dass für sie kaum noch Fenster existieren, durch welche dieser Weg für sie sichtbar wird. Hier ist die Jugendsozialarbeit aufgerufen, ihren Beitrag zu leisten.

Anerzogenes Selbstverständlichkeitsverhalten, sowie Ohnmachtsstimmungen oder Schuldzuweisungen gegenüber anderen sind anerzogen und änderbar.

Hierzu bedarf es allerdings einer eingehenden Sozialarbeit, welche weder in ihrer Qualität noch Quantität von politischer oder finanzpolitischer Seite eingeschränkt werden darf.